

Staaten an die EG vor, wie vom Leser zunächst erwartet, sondern er benutzt sie vielmehr als empirisches Testbeispiel für das von ihm entwickelte theoretische Konzept der raumwirtschaftlichen Integration, wie es auch der Untertitel andeutet. Eine Umkehrung von Unter- und Obertitel würde daher dem Inhalt dieser wirtschaftstheoretischen Arbeit eher gerecht werden, zumal dies auch der Gewichtung von theoretischem und empirischem Teil des Buches entspricht: Teil 1 Konzeption einer raumwirtschaftlichen Integrationspolitik 100 S. und Teil 2 Die EG-Assoziierung afrikanischer Staaten als raumwirtschaftliche Integrationspolitik 80 S. Im Rahmen der Theorie der raumwirtschaftlichen Integrationspolitik entwickelt Hengsbach ein duales Zielsystem der Allokation und der Distribution, dem die zwei Zielkomponenten der Assoziierung zum einen des freien Marktzugangs durch das Präferenzsystem und zum anderen die finanzielle Kooperation des Europäischen Entwicklungsfonds (EEF) entsprechen. Die Wirkungsanalyse in bezug auf das alloкатive Integrationsinstrument zeigt eine Zunahme der raumwirtschaftlichen Polarisierung innerhalb der Gruppe der afrikanischen Länder, während das distributive Integrationsinstrument des EEF nicht der von Hengsbach als Maßstab gesetzten Strategie der peripheren Verdichtung entspricht. Dieser Einschätzung liegt die modernisierungstheoretische Prämisse zugrunde, daß Entwicklungseffekte vom Zentrum auf die Peripherie (Innovationsentstehung und -übertragung, S. 86) durch einen „tickle-down“ Prozeß übertragen werden. Diese Prämisse widerspricht einerseits der empirischen Erfahrung der Länder der Dritten Welt insgesamt und auch besonders der afrikanischen Länder, die mit der EG assoziiert sind, andererseits ist sie von der kritischen Entwicklungsländerforschung, insbesondere der Dependenztheorie, radikal in Frage gestellt worden. Neben dieser entwicklungstheoretischen Kritik stellt sich grundsätzlich die Frage, welcher Wert einem theoretischen Konzept beizumessen ist, das lediglich Polarisierungs- und Verdichtungseffekt auf aggregierter Ebene mißt, ohne detailliert die Frage zu untersuchen, welchen Einfluß die Assoziierung auf die Entwicklungsbedingungen der afrikanischen Staaten genommen hat, die dann auch eine kritische Einschätzung des sich an die Jaunde-Abkommen anschließenden AKP-Abkommens von Lomé (1975) erlauben würde.

Volker Kasch

SALIM IBRAHIM/VERENA METZE-MANGOLD

Nichtkapitalistischer Entwicklungsweg.

Ideengeschichte und Theorie-Konzept

Kiepenheuer & Witsch, Köln 1976, 138 S.

Das hier anzuzeigende Buch liefert einen Überblick über die vor allem in der UdSSR geprägte Theorie des sog. nichtkapitalistischen Entwicklungswegs (NKEW). Diese Theorie geht aus von dem marxistischen Phasenschema sozialökonomischer Gesellschaftsformationen, das eine geschichtliche Entwicklung von einer klassenlosen Urgesellschaft über die Sklavenhaltergesellschaften und den Feudalismus bis hin zur kapitalistischen Wirtschaftsweise und deren endlicher Überwindung durch den Sozialismus annimmt. Als Strategie wird hieraus insbesondere für die afro-asiatischen Entwicklungsländer, die als z. T. noch in vor-kapitalistischen Produktionsweisen befindlich begriffen werden, abgeleitet, die kapitalistische Phase zu umgehen bzw. abzubrechen, und auf dem NKEW schließlich zum Sozialismus zu finden. Das vorliegende Buch versteht sich offenbar als Metakritik an der Kritik von Bassam Tibi, der die NKEW-Theorie als Legitimationswissenschaft ansieht, ihr einerseits stalinistische Züge unterstellt (ders., *Militär und Sozialismus in der Dritten Welt*, Frankfurt/M. 1973, insbesondere S. 39–51) und sie andererseits in dualistische Modernisierungstheorien einreihet (ders., *Zur Kritik der sowjetmarxistischen Entwicklungstheorie*, in:

ders./V. Brandes (Hrsg.), Handbuch 2 Unterentwicklung, Frankfurt/M. 1975, S. 64–86). Diese Kritik wird von Ibrahim und Metzger-Mangold als sachlich nicht gerechtfertigt und in der Darstellung verfälschend zurückgewiesen (S. 115 ff.). Die Verf. versuchen demgegenüber dem NKEW sachlich gerecht zu werden, indem sie auf die ideengeschichtlichen Ursprünge dieser Theorie eingehen (Kap. 1). In einem weiteren Kapitel werden deren sozio-ökonomische und politische Elemente skizziert. Die Verf. verzichten dabei allerdings nicht auf Kritik. Insbesondere wird der NKEW-Theorie vorgehalten, die realen politisch-ökonomischen Entwicklungen in Entwicklungsländern, die einen solchen Entwicklungsweg zeitweilig eingeschlagen hatten (etwa Ägypten), analytisch nicht zufriedenstellend zu beschreiben (S. 117 ff.). Da das vorliegende Buch eine vorhandene wesentliche Lücke schließt, ist es als Einführung in die Theorie des NKEW sehr zu empfehlen.

Alphons Studier

RICHARD A. JOSEPH

Radical Nationalism in Cameroun

Social Origins of the UPC Rebellion

Oxford: University Press 1977, 383 S., 15 £

Bei dieser Arbeit handelt es sich um einen empirischen Beitrag zum Problem des anti-kolonialen afrikanischen Nationalismus, zum Dekolonisierungsprozeß sowie zum Problem des Neo-Kolonialismus, d. h. der kolonialen Festlegung nach-kolonialer, „neo-kolonialer“ politischer Strukturen. Gegenstand der Untersuchung ist die radikal anti-koloniale, aber nicht unbedingt „kommunistische“ (wie der Autor überzeugend darlegt), „Union des Populations du Cameroun“ (UPC) (seit 1948). Deren historische Basis sowie spätere Entfaltung bis zu deren aktivem Beginn einer Busch-Guerilla (Dezember 1956) werden hier erstmals in einer überzeugenden, wohl abgewogenen, alle verfügbaren Quellen sowie zahlreiche persönliche Interviews mit Beteiligten in Paris und Kamerun auswertenden Weise in ihrer ökonomischen, sozialen und politischen Dimension dargestellt. Der Autor kommt dabei u. a. zu einer Neubewertung der Rolle der Jeunesse Camerounaise Française (1938 ff.) sowie der Rolle der französischen Colons – auch in ihrem Spannungsverhältnis zu den jeweiligen Administrationen – im Lande. Er zeigt, wie die radikal-antikoloniale UPC den Seitenwechsel der von Houphouët-Boigny geführten RDA nicht mitmachte, wie sie, trotz vielfältiger französischer Repressionsmaßnahmen, ihre Basis immer weiter auszubauen vermochte. Erst durch die Provozierung von Zwischenfällen und Illegalisierung sowie schließlich durch die Aufreißung in einem langjährigen Buschkrieg (auf den der Verfasser nur in einem kurzen Epilog eingeht) vermochte die Kolonialmacht diese Partei letztlich erfolgreich aus dem politischen Leben auszuschalten und den mit ihr kooperationsbereiten konservativen Kräften, erst um Mbida, dann um Ahidjo, einen Teil der Macht und schließlich die politische Nachfolge (in die völkerrechtliche Unabhängigkeit) zu übergeben. Es ist vielleicht nicht ohne Pikanterie – worauf die auch in dieser Zeitschrift schon besprochene Arbeit von Beuth hingewiesen hat (vgl. VRÜ 1977, S. 161) – daß der Mann der Franzosen – Ahidjo – dann allerdings nur so lange den Erwartungen seiner Mentoren voll entsprach, wie er diese zur Unterdrückung und endgültigen Ausschaltung der UPC tatsächlich brauchte. Als dieses Problem (militärisch) endgültig gelöst war, war auch er gewillt, eine in vielen politischen Fragen recht unabhängige Haltung einzunehmen, unabhängiger jedenfalls, als viele seiner Kollegen in den anderen frankophonen Ländern.

Rolf Hanisch